National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 113 | Berleburg, Dienstag, den 16. Mai 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Ernüchterung über die Italien-Offensive

Die Anglo-Amerikaner geben „harte Kämpfe" zu / Neue Angriffstaktik des Gegners

wlz. Berlin, 15. Mai. In den Rahmen der anglo-amerikanischen Pressionsversuche gegen die Neutralen passen die Drohungen gegen die drei Balkanstaaten Ungarn, Rumänien und Bulgarien sowie gegen Finnland, sofort „die Bindungen an Deutschland zu lösen und die Hilfeleistungen abzustellen." Diese massierten Erpressungen, die auf rumänischer Seite bereits eine entschiedene Ablehnung erfuhren, sollen ebenso wie der Bombenterror und die neuen Kraftanstrengungen in Süditalien den Sowjets die anglo-amerikanische Aktivität unter Beweis stellen. Inzwischen hat die prahlerische Agitation der Westmächte über die Eröffnung der neuen Italienoffensive nüchternen Feststellungen Platz gemacht. So meldet ein Korrespondent der nordamerikanischen Nachrichtenagentur United Preß: „Die große Schlacht an der Italienfront nimmt an Heftigkeit zu in dem Maße, wie sich der deutsche Widerstand versteift. Es ist klar, daß die deutsche Verteidigungsstellung nicht im Sturm genommen werden kann."

Das rumänische Blatt „Porunca Vremii" schreibt zu den alliierten Drohungen, das Bündnis mit Deutschland aufzugeben: „Es ist die unabänderliche Tatsache, daß die Rettung Rumäniens und Europas einzig und allein im siegreichen Bestehen des aufgezwungenen Existenzkampfes liegt. Es gibt nur eine Möglichkeit, die Selbständigkeit der europäischen Völker, und damit auch die Rumäniens, mit der Waffe in der Hand zu sichern." Das gleiche Blatt hat schon mehrmals den Gedanken ausgesprochen, daß jede Unterwerfung unter die Willkür der Bolschewisten einem nationalen Selbstmord gleichkommt. Auch die übrigen Verbündeten Deutschlands wissen, was sie von den anglo-amerikanischen Druckmanövern zu halten haben und wie die Belohnung für den Verrat an ihren Interessen in Gestalt einer „milderen Behandlung" seitens der Alliierten aussehen wird. Der Satz in der anglo-amerikanischen Erklärung, der davon spricht, daß die Verbündeten Deutschlands natürlich ihrer „Verantwortung für die Unterstützung Deutschlands nicht voll enthoben werden" können, besagt genug.

In der Berichterstattung über die anglo-amerikanischen Operationen in Italien tritt die Feindpresse plötzlich nach den großen Worten der Vorankündigung merkwürdig kurz. Die „Times" läßt durchblicken, daß von der neuen Offensive keine Wunder erwartet werden dürften. „Eine vollständige Lähmung der Feindbewegungen ist praktisch unmöglich, und die topographischen Schwierigkeiten bestehen nach wie vor", schreibt das Blatt, während die USA-Zeitung „Life" warnend meldet, daß in Süditalien ein „ständiger Mangel an Mannschaftsreserven" herrsche. Im übrigen betont die feindliche wie neutrale Berichterstattung über die eigentlichen militärischen Vorgänge an der Front die Härte der Kämpfe und die Erfolge der deutschen Verteidigungstaktik, die dem Feind erst nach verbissenem Widerstand schmalste Geländestreifen überläßt.

Die Turiner „Stampa" beschäftigt sich in einem Bericht vom süditalienischen Kriegsschauplatz mit dem von den Anglo-Amerikanern neu angewandten Angriffssystem. Der Berichter vom Kriegsschauplatz meldet seinem Blatt, daß fünf Angriffsaktionen zu unterscheiden sind: erstens schweres Artilleriefeuer, zweitens fächerförmige Bombardierung mit ungeheuren Massen von Flugzeugen, drittens Beschuß durch Feldartillerie mit gleichzeitigem Vorgehen der Infanterie, viertens Vorstoß der Infanterie mit Unterstützung von Panzerwagen, fünftens Durchbruch der feindlichen Linien und Ausbau der genommenen Stellungen zur Verteidigung.

Die „Neue Zürcher Zeitung" schreibt, daß auf der anglo-amerikanischen Seite sehr starke Kräfte zum Einsatz kommen. „Es läßt sich heute jedoch noch nicht übersehen, ob die in Italien entbrannten Kämpfe die erste Phase der Generaloffensive der Alliierten gegen die Festung Europa bilden, oder ob es sich um ein isoliertes Vorgehen handelt, das lediglich deutsche Kräfte binden und die eigentlichen Angreiferpläne tarnen soll". Daß mit der Offensive in Italien die Festnagelung deutscher Truppen bezweckt ist, gab der britische Militärkommentator in Washington, Brigadegeneral Horace Sewell, zu, der ausführte: „Die augenblicklichen Operationen General Alexanders sind zeitgemäß so festgesetzt, daß sie sich in den alliierten Hauptplan eingliedern."

Nach den letzten Berichten von zuständigen deutschen Stellen gibt die Schlacht in Süditalien immer mehr das Bild eines Abnutzungskrieges ab, der bei den gegenseitigen geländemäßigen Voraussetzungen sich verhältnismäßig einseitig gegen die Anglo-Amerikaner kehrt. Der mit so großen Hoffnungen und Vorschußlorbeeren begonnene Feindangriff hat trotz Zusammenballung starker Infanterie-Panzer-Artillerie- und Fliegerkräfte auf verhältnismäßig schmalem Raum und trotz hoher Blutopfer bisher keine ins Gewicht fallenden Ergebnisse gehabt. Neben den zahlreichen Ausfällen der indischen, marokkanischen und polnischen Truppen, waren auch die blutigen Verluste der im Minturno-Abschnitt eingesetzten Nordamerikaner am Colle San Martino und bei den Kämpfen um die nach vorübergehenndem Verlust von unseren Truppen wiedergewonnene Ortschaft Santa Maria Infante sehr beträchtlich.

Im Lirital und südlich Cassino ist der Gegner nach anfänglichen örtlichen Bodengewinnen ebenfalls aufgefangen und abgeriegelt worden. Weder in dem kleinen Brückenkopf am Rapide noch in Cassino konnte der Gegner vorwärt kommen. Nördlich der Stadt Cassino warfen unsere Fallschirmjäger den Feind von einer beherrschenden Höhe wieder herunter. — Von seinem Ziel, die seit Monaten an starre Linien gebundenen Kampfräume schnell zu überwinden und sich dadurch größere Bewegungsfreiheit zu verschaffen, ist der Gegner heute noch ebenso weit entfernt wie zu Beginn seiner neuen Offensive.

Neuer Ritterkreuzträger

dnb. Berlin, 15. Mai. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Feldwebel Trummer, Bordfunker in einem Schlachtgeschwader.

Im Luftkampf gefallen

dnb. Berlin, 15. Mai. Der Führer hat am 12. Mai das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an den Leutnant Leopold Münster, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader, als 471. Soldaten der deutschen Wehrmacht verliehen. Leutnant Münster ist im heldenhaften Kampf gegen britisch-nordamerikanische Terrorbomber gefallen. Leopold M. erhielt am 21. 12. 1942 nach seinem 52. Luftsieg das Ritterkreuz.

Churchills exzentrische Schuhe

hw. Stockholm, 15. Mai. Georg VI von England tanzte neulich, wie schwedische Zeitungen aus London melden, die Invasion ein, Der tanzende König mit seinem plutokratischen Troß am Vorabend von Ereignissen, die den Sturz seines Landes unwiderruflich machen sollen — dieses Bild wird in die Geschichte eingehen. Vielleicht aber auch das, was folgende Londoner Eigenmeldung der Stockholmer „Nya Dagligt Allehanda" von dem eigentlichen Lenker der Geschicke des englischen Weltreiches am Vorabend dieser Ereignisse sagt: „Churchill, der sich früher damit zu vergnügen pflegte, in den seltsamsten Hüten herumzulaufen, ist Besitzer einer berühmten Hutsammlung. Neuerdings hat er Geschmack an exzentrischen Schuhen gefunden. Seine neuesten Schuhe tragen seine Anfangsbuchstaben eingepreßt auf den Zehenspitzen."

Zum Heldentod von Oesau



× Berlin, 15. Mai. Nach seinem 117. Luftsieg vollendete sich das Soldatenschicksal des bekannten deutschen Jagdfliegers, Oberst Walter Oesau, Kommodore eines Jagdgeschwaders, Träger des Ritterkreuzes mit Eichenlaub und Schwertern. Oberst Walter Oesau wurde am 28. Juni 1913 in Meldorf in Dithmarschen geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums trat er als Freiwilliger in den Arbeitsdienst ein. 1933 kam er zur Artillerie, von der er sich zur Fliegertruppe meldete. Zum Leutnant befördert, meldete er sich freiwillig zur „Legion Condor", bei der er seine erste große Bewährungsprobe als hervorragender Jagdflieger ablegte. Neben höchsten spanischen Auszeichnungen wurde ihm das Spanienkreuz in Gold mit Brillanten verliehen. Außerdem wurde er zum Oberleutnant befördert. Als der Kampf um die Freiheit Großdeutschlands begann, gehörte er, außer der Reihe zum Hauptmann befördert, schon bald zu den erfolgreichsten Jagdfliegern. Nach 20 Luftsiegen wurde er im Sommer 1941 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet und konnte nach seinem 40. Abschuß als 9. deutscher Offizier aus der Hand des Führers das Eichenlaub entgegennehmen. Nach seinem 80. Luftsieg, den er über dem sowjetrussischen Kriegsschauplatz errang, beförderte ihn der Führer für seine hervorragende Tapferkeit zum Major und verlieh ihm als drittem Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern.

Anschließend an seinen 100. Luftsieg wurden ihm wichtige Führungsaufgaben übertragen, die ihn zunächst abhielten, weiter gegen den Feind zu fliegen. Seine fliegerischen Erfahrungen trugen während dieser Zeit reiche Früchte und kamen dem Nachwuchs zugute, dem er ein vorbildlicher Lehrmeister war, bis endlich sein Streben, wieder aktiv in die Luftkämpfe eingreifen zu dürfen, in Erfüllung ging und er durch weitere 17 Abschüsse sein Draufgängertum und seine Kampferfahrung unter Beweis stellen konnte. Mit Oberst Walter Oesau ist ein Jagdflieger dahingegangen, dessen Name im Bewußtsein des Volkes, besonders der Jugend, unvergessen bleiben wird als der Name eines der Tapfersten.

Vor Großoperationen im Osten

Gemeinsame Aktionen der Alliierten geplant?

wlz. Berlin, 15. Mai. Wenn auch die umfangreichen sowjetischen Vorbereitungen für neue Großoffensiven an der Ostfront im wesentlichen als abgeschlossen gelten können, so ist der Feind anscheinend doch noch bemüht, günstigere Voraussetzungen für geplante Durchbruchsversuche abzuwarten. Es hat den Anschein, als ob die Bolschewisten bisher den Ansturm gegen die deutschen Stellungen vermieden, weil die Alliierten sich noch nicht über einen gemeinsamen Zeitpunkt für die im Osten, Westen und Süden geplanten Operationen im klaren sind. Jedenfalls sind vor allem im Bereich der Südfront die Wetter- und Geländeverhältnisse schon jetzt für die Auslösung größerer Kampfhandlungen durchaus günstig, sodaß täglich mit dem Beginn neuer feindlicher Großangriffe gerechnet werden kann.

Unsere Truppen sind weiterhin bemüht, ihre Verteidigungsstellungen zu verbessern und die Bereitstellungen der Sowjets zu stören. So unterbrechen Aktionen kleineren Formats die vorübergehende Ruhe. Die beiden jüngsten deutschen Angriffe am unteren Dnjestr, die zur Beseitigung der bolschewistischen Brückenköpfe südlich Grigoriopol und bei Rascaeti führten, sowie die erfolgreichen Vorstöße rumänischer Infanterie nördlich des Dnjestr Liman haben die sowjetischen Angriffsvorbereitungen empfindlich getroffen.

Um neue Stützpunkte auf dem Westufer des Flusses zu gewinnen, führte der Feind an verschiedenen Stellen örtliche Angriffe durch, die bis auf einen Abschnitt in der großen Flußschleife zwischen Grigoriopol und Dubosari, wo unsere Truppen immer noch einen Brückenkopf auf dem Ostufer halten. Hier brachen die Sowjets ein. Der Gegenstoß ist im Gange. Allgemein ist zu beobachten, daß der Gegner sich bei der Wiedereroberung verlorengegangenen Geländes auf örtliche Unternehmungen beschränkt und versucht, möglichst durch die Gunst des Geländes schon zu Erfolgen zu kommen. Er fürchtet Großeinsätze, die zur vorzeitigen, unerwünschten Auslösung der geplanten Offensiven führen könnten. Daher vermeiden die Bolschewisten alles, was zur Aufdeckung ihrer Bereitstellungen beitragen kann.

OKW-Bericht:

Geringe Kampftätigkeit an der Ostfront Bristol von deutschen Kampfverbänden angegriffen

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 15. Mai. Das OKW gibt bekannt: Am unteren Dnjestr wurden mehrere von Panzern unterstützte örtliche Angriffe der Sowjets abgewiesen. An der übrigen Ostfront nur geringe Kampftätigkeit zwischen Karpaten und oberem Dnjestr sowie südlich der Beresina. Deutsche Schnellboote versenkten bei einem nächtlichen Vorstoß im Finnenbusen bei der Insel Lavansaari einen sowjetischen Bewacher.

An der süditalienischen Front setzte der Feind auch gestern seine mit größtem Menschen- und Materialeinsatz geführten Angriffe fort. Nach erbitterten Kämpfen, bei denen der Gegner allein südlich Cassino 50 Panzer verlor, setzten sich unsere Truppen im südlichsten Frontabschnitt wenige Kilometer nach Westen auf eine vorbereitete Riegelstellung ab. Der Obergefreite Albert Bruckner in einer Fallschirmpanzerjäger-Kompanie schoß innerhalb von 24 Stunden sechs feindliche Panzer ab. Italienische Schnellboote versenkten im Seegebiet von Anzio eine feindliche Korvette. Durch Bordflak eines deutschen Dampfers wurde westlich Livorno ein feindliches Schnellboot versenkt und ein weiteres schwer beschädigt.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben auf Köln. Ein starker Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge führte in den ersten Morgenstunden des 15. Mai einen zusammengefaßten Angriff auf Bristol durch. Der Kommodore eines Jagdgeschwaders, Oberst Walter Oesau, der für 117 Luftsiege über britisch-nordamerikanische Gegner vom Führer mit dem Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden war, fand im Luftkampf den Heldentod. Mit ihm verliert die Luftwaffe einen ihrer hervorragendsten Jagdflieger und Verbandsführer.

Faulheit! Dummheit! Feigheit!

Die drei größten Kriegsverlängerer

Eine Betrachtung von Heinz Liebscher

Seit dem 1. Mai d. J. erscheint eine neue deutsche Soldatenzeitung unter dem Titel „Front und Heimat". Mit dem Aufbau und der Leitung dieser Zeitung, die ein zentralgelenktes, politisches Informationsorgan für alle unsere Soldaten darstellt, ist in der Form eines Sonderauftrages der Hauptschriftleiter der WLZ-Rote Erde, Pg. Heinz Liebscher, betraut worden. Die erste Ausgabe von „Front und Heimat" enthielt Leitaufsätze von Reichsminister Dr. Goebbels und Reichspressechef Dr. Otto Dietrich, die beide in dieser großen Frontzeitung mit Millionenauflage regelmäßig das Wort ergreifen werden. Wir entnehmen den nachfolgenden Beitrag, der auch der Heimatfront so manches zu sagen hat, der neuesten Ausgabe von „Front und Heimat".

Jeder, der sich heute in der Heimat umsieht, weiß, daß es nicht nur Unverstand und Unvermögen, sondern ebensooft guten Willen und ehrliches Helfenwollen gibt. Der gute Wille aber sollte heute selbstverständlich sein. Wir wollen deshalb an dieser Stelle nicht von Selbstverständlichkeiten sprechen, sondern einmal der Faulheit, der Dummheit und der Feigheit einen Spiegel vorhalten. Wenn wir uns schließlich selbst darin erkennen, so wollen wir auch an die eigene Brust schlagen und Besserung geloben.

*

Eine Frau, müde, das Gesicht gezeichnet durch Sorgen und Kummer, erscheint auf einer Fürsorgestelle oder einer der immer noch viel zu zahlreichen und zu kompliziert gegliederten Betreuungsstellen für Fliegergeschädigte. Sie bittet um einen Bezugschein. Es ist wenige Minuten vor 17 Uhr. Der Beamte wirft einen nicht gerade freundlichen Blick auf die Frau und sieht offenkundig in ihr, die ja doch nur ihr Recht will, eine Bittstellerin. Frage wechselt mit Antwort und Gegenfrage. Die Sache scheint etwas kompliziert. „Ja, das kann ich heute nicht mehr erledigen. — Kommen Sie morgen wieder!" Achselzuckend kommt diese Antwort, begleitet von einem Blick schräg nach oben auf die rastlos vorwärtseilenden Zeiger der Normaluhr. Das ist das letzte Wort. Hart wie ein Keulenschlag steht es im Raum, und ebenso hart trifft es die Frau. Keinen Augenblick denkt der Betreffende daran, wie wohl der Tagesablauf dieser Frau ausgesehen haben mag: Langes Warten beim Einkauf der Lebensmittel, versäumte kostbare halbe Stunden an Straßenbahnhaltestellen und vor Schaltern. Da ist das ominöse Wort: Schalter! Wieviel Unverstand und Faulheit, satte und mürrische Bequemlichkeit machen sich auch heute noch hinter Schaltern breit. Nichts gegen den Beamten an sich. Der Anständige fühlt sich sowieso nicht getroffen, denn der Volksmund hat schon recht, wenn er sagt, daß man sich nur den Rock anzieht, der einem paßt (wenigstens war das in Friedenszeiten einmal so). Wir haben alle viel Arbeit. Das ist auch nicht mehr als recht und billig, denn draußen steht der Landser und fragt auch nicht nach Büroschluß und Zahl der Dienststunden. Also: Kampf der Faulheit, der ganz primitiven Sucht nach Ruhe und Bequemlichkeit, die kein Mitfühlen und Mitsorgen kennt und stets nur das über alles geliebte eigene Ich sieht.

*

Kamerad, gesetzt den Fall, du hast Urlaub. So etwas soll vorkommen! Deine Frau hat dich am dritten und vierten Tag so nach und nach mit allen ihren Sorgen vertraut gemacht. Du schwingst dich auf dein altes Fahrrad oder machst dich auf die Beine und willst ihr einen Teil der Wege abnehmen, die sie bisher aus Mangel an Zeit und mitunter auch aus begreiflicher Scheu vor Fragebogen und Formularen unterlassen hat. Wetten wir, daß du bei den einfachsten Dingen von Pontius zu Pilatus geschickt wirst?

Zuerst bist du wütend, und langsam kommst du dahinter, daß die paar Männlein, die da noch daheim sitzen, zumeist beim besten Willen nicht als Auslese angesehen werden können, wenigstens nicht als Auslese an Intelligenz und jugendfrischer Elastizität. Sehr oft sitzt die Dummheit heute an Plätzen, von denen sie wahrhaft vertrieben werden müßte, wenn . . ., ja, wenn man eben andere Leute zur Verfügung hätte! Sprich mal mit deinem Oberbürgermeister zu Hause. Er hat mehr als ein graues Haar in seinem dienstlichen und privaten Feldzug gegen die Unzulänglichkeit des Apparates bekommen, der ihm heute noch zur Erledigung eines um das Vielfache angeschwollenen Arbeitsbereiches zur Verfügung steht. Zugegeben, Dummheit und Unzulänglichkeit gehören nun einmal zu den wenig schönen Dingen, mit denen man sich im fünften Kriegsjahr in der Heimat herumschlagen muß. Uebrigens gehört das bekanntlich zu den vielen undankbaren Aufgaben, denen sich im Rahmen der Parteiarbeit viele Zehntausende eifriger und ehrlicher Helfer unterziehen. Jeder vernünftige Leiter einer Dienststelle — sofern er nicht selbst zur Kategorie der Faulen und Dummen gehört — kämpft einen schweigenden oder auch lauten, aber immer zähen Kampf gegen die Dummheit seiner kläglichen Hilfskräfte. Dummheit hat erfahrungsgemäß nichts mit Faulheit oder gar Böswilligkeit zu tun. Dummheit ist von alters her eine Strafe — oder auch ein Geschenk — der Götter. Sei nicht allzu selbstgerecht, wenn du nach Hause kommst. Es soll so etwas auch beim Kommiß geben!

„Bedaure, dafür bin ich nicht zuständig!" — „Ja, da müssen Sie übermorgen wiederkommen, das kann nur der Herr Obersekretär entscheiden!" Wer kennt diese Sprüche nicht? Es lebe der Streit um „Kompetenzen", um die Zuständigkeit des Herrn X und diejenige des Herrn Y. Der eine bemüht sich verzweifelt darum, alles an sich zu reißen, aus Eitelkeit und Prahlsucht, der andere darum, von sich abzuschieben, was er mit leidlichem Anstand loszuwerden vermag, denn er hat Angst — Angst vor der Verant-

wortung! Da sind wir beim Stichwort: Feigheit! Der Mangel an Mut zur Verantwortung, an Zivilcourage und Bürgerstolz vor Königsthronen, kann einen Hund jammern. Dabei leben wir in einer Zeit und unter einer Führung, da wahrhaftig kein Mensch seinem Tatendrang mehr Zügel anzulegen braucht. Wieviel lächerliche Feigheit, persönlicher Kleinmut und bange Zaghaftigkeit verbirgt sich doch oft hinter jenem „bedaure, dafür bin ich nicht zuständig!", das man allzuoft zu hören bekommt.

Man kann über den Krieg denken wie man will. Ein Gutes hat er bestimmt. Er hat Millionen kleinen und unbekannten Menschen eine große Chance gegeben. Wem hat nicht schon das Herz gelacht vor Freude darüber, daß neben den durch Rang und Würde autorisierten Trägern der Verantwortung, die eines Tages jämmerlich versagten, plötzlich der bisher unbeachtete Mann aus dem Volk aufstand und handelte, die Führung übernahm und die erlösende Tat an die Stelle des zaudernden Abwägens stellte! Machen wir es uns alle zur Pflicht, Kameraden, dem männlichen Mut eine Gasse zu brechen und der Feigheit die kalte Schulter der Verachtung zu zeigen. Uebrigens geschieht das ganz folgerichtig von allein. Das ist an der Front so und daheim unter den tausend nicht vorauszusehenden und unberechenbaren Schwierigkeiten nicht anders.

Faulheit, Dummheit und Feigheit! Zum Teufel mit diesen drei. Sie sind Kriegsverlängerer, wie man sie sich schlimmer nicht vorstellen kann!

*

Und die Moral für dich, Kamerad: Erstens gibt es, wie schon gesagt, Faulheit, Dummheit und Feigheit auch im soldatischen Lebensbereich. Fange bei dir, fange im Kameradenkreis an. Verlange nicht von anderen mehr, als du selbst zu geben, zu leisten bereit bist. Zweitens hast du im Urlaub und auch schon im Feldpostbrief (!) große erzieherische Aufgaben zu erfüllen. Schau dich unter deinen Bekannten einmal um und sprich dann ein offenes Wort in rechter Weise und am rechten Ort. Poltere nicht unnütz herum. Schimpfen allein tut's nicht. Kläre auf, ermahne, wecke den Ehrgeiz durch Berichte über das Leben der kämpfenden Gemeinschaft draußen. Denke daran, daß nicht jeder, der sich mal daneben benimmt, von vornherein bösen Willens ist. Es steckt zumeist mehr Gleichgültigkeit und Unbedachtheit hinter dieser Faulheit, Dummheit und Feigheit als Charakterschwäche und Gemeinheit. Wo du aber einen ganz verstockten und verstaubten Spießbürger triffst, wo du auf eine Kreatur stößt, die man gemeinverständlich als „Schwein" bezeichnet, da haue auf den Tisch, daß der Aktenstaub aufwirbelt. Frischer Wind tut manchmal not und hat oft Wunder gewirkt, bestimmt aber noch niemals geschadet!

Antienglischer Sonntag in Frankreich

jb. Paris, 15. Mai. Unter dem Eindruck der bevorstehenden Invasion erhielt der vergangene Sonntag in Frankreich eine bemerkenswerte Färbung. Zu einem eindrucksvollen Bekenntnis gestaltete sich die Erinnerungsfeier für Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orleans, die französische Nationalheldin. Ihr Kampf gegen England stand im Mittelpunkt der Feiern, die in ganz Frankreich begangen wurden. Die Tendenz war: Jeanne d'Arc hat mit natürlichem Instinkt erkannt, daß England der Feind und Unterdrücker Frankreichs ist und daß Frankreich in vollendeter Einigkeit zusammenstehen muß, um diesen Unterdrücker auf seine Insel zurückzuweisen.

Die Jeanne-d'Arc-Feiern erhielten ihre besondere Betonung durch eine Reise Marschall Petains nach Rouen, wo Jeanne d'Arc auf englisches Betreiben hin auf dem Scheiterhaufen endete. Rouen, das dieses für Frankreich demütigendste Schauspiel erlebt hatte, ist zugleich auch die Stadt, die vor wenigen Tagen erst unter dem anglo-amerikanischen Bombenterror außerordentlich schwer gelitten hat. Nicht nur die Kathedrale, eine der schönsten Frankreichs, sondern auch das ganze Zentrum dieser an Kulturdenkmälern und Erinnerungen so reichen Stadt, ist dem Barbarentum zum Opfer gefallen. Wenn Petain nach seiner Rückkehr in die Nordzone nun gerade am Tage der Jungfrau diese Stadt besucht hat, so darf man darin eine scharfe Ablehnung all jener Gemeinheiten sehen, die von der englischen Insel aus gegen Frankreich unternommen werden.

In überlegener Haltung und Ruhe

Marschall Rommel: „Wir wollen nicht Deckung nehmen, wir wollen kämpfen und schießen!"

Stockholm, 12. Mai. Im Zusammenhang mit der soeben abgeschlossenen Besichtigungsfahrt des Generalfeldmarschalls Rommel durch die Verteidigungsanlagen der Atlantikküste, sind die Ausführungen der englischen Zeitung „Picture Post" interessant. Diese Zeitung malt ihren Lesern das Verwickelte, Gefährliche, Umständliche und Langsame einer Invasion aus, vor der bisher noch jeder Feldherr in der Geschichte zurückgeschreckt sei, während sich die britische Nation jetzt in ein solches Wagnis stürzen müsse. Die Invasion führe in eine Wüste, in der es nichts gebe und in der man dazu noch gegen schärfsten feindlichen Widerstand jenseits des Kanals kämpfen müsse. Das britische Blatt betont, daß es vollkommen falsch wäre, den Marschall Rommel und die deutsche Verteidigung zu unterschätzen, die man bereits in dem langwierigen Feldzug in Afrika zur Genüge kennengelernt habe.

Nachstehender Bericht vermittelt die Eindrücke des Kriegsberichters Hans H. Henne, der Generalfeldmarschall Rommel auf seiner Atlantikküstenfahrt begleitete.

pk. Generalfeldmarschall Rommel hat eine Besichtigungsfahrt in einen Teilabschnitt der Verteidigungsanlage an der Atlantikküste beendet. An einem der Besichtigungstage wurden achtzehn Stellen der Küstenfront und etwa zwölf der Landfront besucht. Es wurden weiterhin die Plätze besichtigt, die anglo-amerikanische Fliegerverbände wenige Tage zuvor bombardiert hatten und an Ort und Stelle die Wirkung der Bomben auf Befestigungsanlagen und Batteriestellungen überprüft. Bei allen Offizieren und Mannschaften fiel als hervorstechendes Merkmal die soldatische und überlegene Haltung und Ruhe auf. Das von den Soldaten aller Waffengattungen und der Organisation Todt gerade während der letzten Monate und Wochen Geleistete übertrifft alle Erwartungen dessen, der sich auf Grund von Wochenschauen und Bildberichten eine Vorstellung von der Größe des Atlantikwalles zu machen versuchte. Aufzuzählen, was an Hindernissen und Sperren aus Beton und Stahl aufgestellt, eingebaut, errichtet und eingegraben wurde, würde Ziffern bis in die Millionen ergeben. Wir sahen tief in der Küstenzone weite Felder, Wiesen und Aecker, die von Soldaten, Arbeitern und Bauern gemeinsam mit Hindernissen „bestellt" wurden, die jede Luftlandung innerhalb dieser Gebiete unmöglich machen.

In diesem Zusammenhang ist eine Unterredung mit dem Maire einer kleinen Ortschaft in der Normandie von Interesse, der uns sagte, daß von den dreihundert Einwohnern seines Dorfes sich zweihundert freiwillig der deutschen Wehrmacht zur Mitarbeit zur Verfügung gestellt hatten. Männer, Frauen, Jungen und Mädchen zogen singend während der vergangenen Wochen tagaus tagein wie die Soldaten des deutschen Heeres zur Arbeit. Selbstverständlich hatte auch dieses Dorf wie viele andere durch die Anlage der Hindernisse Weideplätze und Aecker einbüßen müssen. Einsichtsvolle Bauern, die weniger als ihre Nachbarn betroffen worden waren, hatten hingegen, ohne daß es einer behördlichen Aufforderung bedurfte, ihre Weideplätze zur gemeinschaftlichen Benutzung zur Verfügung gestellt.

Wie total die Sicherung gegen Luftlandetruppen durchgeführt wurde, beweist die Tatsache, daß selbst die weiten Marktplätze der Landstädte mit in die Verteidigungsanlage gegen Landungen aus der Luft einbegriffen wurden. Bei einem der letzten Anflüge hatten anglo-amerikanische Bomberverbände eine schwere Küstenbatterie bombardiert. Die Wirkung der Bomben, die in großer Zahl abgeworfen wurden, war gering! Selbst Einschläge, die unmittelbar neben dem riesigen Betonklotz, in dessen Wänden das Geschütz steht, lagen, hatten der Stellung nichts anhaben können. Das Geschütz blieb völlig unversehrt! Bei dem Bombardement, das den Platz um das Geschütz in ein Trichterfeld verwandelte, wurde nur ein einziger Arbeiter verletzt.

Anläßlich einer Kommandeurbesprechung machte ich mir folgende Notizen über Aussprüche des Generalfeldmarschalls, die er nach den Darlegungen und Meldungen der einzelnen Offiziere einschaltete. Sie sind, das weiß jeder, der Rommel kennt, bei ihm nichts Außergewöhnliches, aber sie bezeugen auch hier wieder die moderne Einstellung, die ungewöhnliche Wendigkeit und Zielsicherheit dieses bewährten deutschen Heerführers, der den Engländern bereits in zweijährigem Kampf auf afrikanischem Boden bewies, daß sie in ihm ihren Meister gefunden haben.

Die Aussprüche waren: „Wir wollen am Atlantikwall nicht Deckung nehmen, wir wollen in erster Linie kämpfen und schießen können!"

„Sie müssen die Zeit und Arbeitskraft Ihrer Männer ausnutzen, wie es in einer großen, modernen Fabrik gemacht wird. Sie müssen planvoll arbeiten, Einfällen von jedermann Raum lassen, unbürokratisch sein und wendig in jeder Beziehung. Es geht hier im Westen um die Entscheidung! Jeder soll hier anfassen, auch die jungen Offiziere! Die Schwielen in ihren Händen wirken auf ihre Männer wie die Taten, die sie nachher vor ihnen leisten werden!"

„Stellen Sie Ihre Offiziere ein auf den modernsten Kampf, der jemals ausgetragen wurde. Lassen Sie niemanden einseitig bei seiner Waffe. Ein Führer muß alle Waffen kennen und ihren Einsatz beherrschen. Von jedem Kommandeur verlange ich, daß er sich über jede neue, eigene und Feindwaffe auf dem laufenden hält!"

„Wir müssen mit den modernsten Kampfmitteln, die jemals eingesetzt worden sind, rechnen. Und wir werden trotzdem gewinnen. Wir haben hier feste Stellungen, ein Meer vor der Front, da muß der Feind sich mächtig anstrengen, um etwas zu erreichen. Wir müssen wie rasche Jäger sein, die auf das Wild aus der Luft und von der See her lauern!"

„Wir müssen alle in militärischen Dingen noch moderner denken, noch vorausschauender sein, wir müssen noch mehr Phantasie entwickeln. Der angreifende Gegner muß in ein tödliches Staunen fallen!"

„Ich halte Ihnen eine Division vor Augen, die in zehn Tagen 36 000 Hindernisse in ihre Front eingebaut hat, aus eigenen Kräften. Dort hat niemand auf der faulen Haut gelegen. Diese Soldaten, Offiziere wie Mannschaften, können vor jeder Frau und vor jedem Kind in Deutschland verantworten, was sie geleistet haben, während ihre Kameraden im Osten und Süden harte Tage hatten."

„Ein Kommandeur muß in allen Sätteln gerecht sein. Er muß einen Sinn, eine untrügliche Nase für das Kommende haben. Und ich weiß, er hat sie auch, dafür hat ihn dieser Krieg ‚fit' gemacht, um mit einem Wort des Gegners zu sprechen!"

„Ich will keine Frühstücksansprachen an meine Offiziere halten. Ich weiß, daß ich Ihnen manches wiederhole, was Sie längst wissen. Aber besser, wir reden über solche Dinge, über gemachte Fehler und vollendete Taten, damit wir bestehen können vor uns selbst und vor jenen, denen wir verantwortlich sind!"

Kriegsberichter Hans H. Henne.

„Beveridge-Plan der Millionäre"

Die jüdischen Börsen und die Invasion

dr. m. a. Berlin, 15. Mai. Die spanische Zeitung „Arriba" meldet aus Neuyork, daß die in Süditalien eingeleitete Offensive der Alliierten den „Beginn der Schlacht um Europa" darstelle. Im Zusammenhang mit den in größter Heftigkeit entbrannten Kämpfen habe die von Juden dirigierte Neuyorker Wertpapierbörse einen außerordentlichen Kurssturz zu verzeichnen gehabt. Sodann haben Roosevelt und Jud Baruch einen „Beveridge-Plan der Millionäre" — wie „Nation" meldet — zur Versklavung der breiten Massen aufgestellt.

Bedürfte es noch des letzten Gliedes in der Kette bezwingender Beweise, daß dieser uns aufgezwungene Krieg von Juden inszeniert, geschürt, verlängert und ausgeweitet wurde — hier haben wir es gefunden. Je länger er währt, um so krasser zeigt sich, wer die eigentlichen Drahtzieher sind, die Völker und alte Kulturen ins Verderben stürzen, um die im alten Testament verankerte Forderung nach Errichtung der jüdischen Weltherrschaft zur Tat werden zu lassen. Wie schon im ersten Weltkrieg, so auch heute: Finanzhyänen und Börsenjobber scheffeln den Mammon in den USA und auch in England. Sie machen in diesem Krieg ein Riesengeschäft, sie wünschen nicht so sehr das Ende, weil es trotz aller gleißnerischen Worte ein böses Erwachen zur Folge haben könnte, sie möchten noch jahrelang die Welt aufeinanderhetzen, um weiter fette Pfründe einstecken zu können. Die Baisse, von der die „Arriba"-Meldung spricht, ist bezeichnend für die Einstellung dieser Sklavenhalter.

Groß ist die Nervosität in den USA — voller Spannung blicken die Neuyorker zur Freiheitsstatue, ob sie endlich wieder erleuchtet ist — dem Zeichen für den Invasionsbeginn. Roosevelts Ultimatum an Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Finnland, des Inhalts, nun endlich mit Deutschland zu brechen, enthüllt die fieberhafte Erregung der alliierten Diplomatie, die immer noch nach Mitteln und Wegen Ausschau hält, dem Sprung gegen das europäische Bollwerk zu entgehen. Statt nun endlich eine militärische Operation großen Stiles zu entrollen, sucht man zum wiederholten Male sein Heil in einer diplomatischen Bluffoffensive. Ungeschickt ist, daß dabei so manche Regiefehler unterlaufen. Wenn man den Nationen, die ihr Leben gegen Plutokratie und Bolschewismus zu verteidigen haben, das Ideal der Demokratie predigt, die Segnungen des „amerikanischen Jahrhunderts" anpreist und im gleichen Augenblick ein USA-Gouverneur, nämlich John W. Briker aus Ohio, feststellt, daß „New Deal und Demokratie" — also die Schlagworte, die Roosevelt auf seinen Schild gesetzt — ausgemachter Schwindel seien — „sie sind doch nichts anderes als Propagandafetzen" — so dürfen sie sich eigene Gedanken machen.

Mr. Roosevelt gibt noch immer den Tanzschritt um das goldene Kalb an. Er, den Juden zum Ehrenhebräer ernannt, hatte sich zum Dank für diese „Auszeichnung" — so scheint es fast — vier Wochen auf dem Landsitz seines Leibjuden Baruch, in Süd-Karolina niedergelassen. Der Gastgeber ist der unbestreitbare Regisseur der Wallstreet, also jener Schicht des plutokratischen Großkapitals, die bisher auf so wohlfeile Art Vorteile aus dem Weltenbrand geschlagen. Mit neuen Instruktionen ist Roosevelt inzwischen in das Weiße Haus zurückgekehrt, Baruch hat diktiert und er gehorcht.

Ueberdies hat er einem Plan Baruchs zugestimmt, der weit geschickter noch als Morgan es je vermochte, die Interessen der jüdischen Hochfinanz vertritt. Roosevelt verpflichtete sich nämlich mit der Gründung des neuen Amtes, sämtliche im Kriege mit Staatsubsidien erbauten Fabriken nach Kriegsende dem jüdischen Bankkapital auszuhändigen. Es handelt sich dabei um rund 1400 Werke, die mit einem Kapital von rund 130 Milliarden Dollar errichtet wurden. Diesen hohen Preis, der den Arbeitern in den USA. zu erkennen gibt, daß alle sozialen Versprechungen Roosevelts nichts anderes bedeuten als namenloses Elend, bezahlte er, um die einflußreichsten Kreise der USA. für seine Wiederwahl zu sichern. Die USA.-Zeitung „Nation" prägte für die Baruchschen Manipulationen die beredte Bezeichnung „Beveridgeplan der Millionäre" — mit dem sich Juden und Judengenossen zunächst einmal die restlose Herrschaft über die Vereinigten Staaten sichern wollen.

Die Japaner in Loyang

wlz. Schanghai, 15. Mai. Japanischen Blätterstimmen zufolge war die Ursache der überraschenden erfolgreichen Honanoffensive die Zusammenziehung zahlreicher Truppenverbände Tschungkings südlich des gelben Flusses und entlang der Eisenbahn Peking—Hankau. Als die Pläne des Gegners der japanischen Heeresleitung bekannt wurden, entschloß diese sich, dem Gegner bei seinem Angriff gegen Nordchina zuvorzukommen und die Bereitstellungen zu zerschlagen. Aus Tschungking wird jetzt bestätigt, daß die japanischen Truppen in die Hauptstadt der Provinz Honan, Loyang, wo sie seit über einer Woche große Teile der 14. Tschungkinger Armee umzingelt hielten, eingedrungen sind. Das Gelingen der Operationen der Japaner löste eine schockartige Wirkung in Tschungking aus.



Die Bedeutung der japanischen Operation in der Provinz Honan geht daraus hervor, daß der Oberbefehlshaber der japanischen Streitkräfte in China, General Hata, an der Honanfront eingetroffen ist, um die japanischen Operationen in diesem Abschnitt zersönlich zu leiten. Der neunte Mai, so schreibt die dem japanischen Militär nahestehende „Taluhsin Pao", sei ein historisches Datum, weil die japanischen Truppen an diesem Tage an der Peking-Hankau-Bahn die Verbindung zwischen Nord- und Zentralchina im siegreichen Kampf gegen die Tschungkinger Elite-Kriegszone herstellte. Damit sei auch die Verbindung zwischen den Provinzen Honan und Schensi für Tschungking abgeschnitten, daß damit einen folgenschweren Rückschlag erlitten habe. Tschungking fühle, so fährt das Blatt fort, daß es nur ein Kügelchen auf dem Rechenbrett der USA sei. „Taluhsin Pao" stellt abschließend die Frage, ob sich Tschungking nun auf sich selbst besinnen werde.

Attacke gegen Schwedens Außenhandel

Griffis soll Produktion ankaufen / Druck auf Südamerikageschäfte

hw. Stockholm, 15. Mai. Der USA-Spezialerpressungsbeauftragte für Schweden, Griffis, hat nach einer Washingtoner Eigenmeldung der „Dagens Nyheter" den Aufkauf der Produktion ganzer schwedischer Industriezweige zu betreiben, um auf diese Weise den schwedischen Export willkürlich gemäß den Wünschen der Washingtoner Regierung zu unterbinden. Er habe Vollmachten, allein für eine bestimmte Produktion bis zu 120 Millionen Kronen zu bieten. Auf diese Weise solle versucht werden, den schwedischen Europa-Export mindestens in einigen Erzeugnissen vollständig zu stoppen.

Der amerikanische Regierungsbeauftragte, der nun schon eine volle Woche lang in Schweden verhandelt und nach echter Yankee-Manier alles für käuflich ansieht, was ihm in die Quere kommt, hat bisher — nach den Eindrücken der USA-Presse — noch nicht genügend Erfolge mit seinen Pressionen gehabt.

Die Roosevelt-Agitation gegen Schweden hat inzwischen zwei neue Tatbestände geschaffen: zunächst wurde das von der schwedischen Regierung am Sonnabend ausgegebene Kommuniqué, das die wahre Sachlage über Schwedens Export nach Europa klarlegt und hierbei den Alliierten eine Reihe recht unangenehmer Tatbestände enthüllt, auf das schamloseste gefälscht. Schwedische Korrespondenten in Neuyork kabeln entrüstet, die ganze amtliche schwedische Darstellung sei vollkommen „mißverstanden" worden. Alle Artikel, die derartige „Mißverständnisse" enthielten, stammten von größten Nachrichtenbüros der USA und seien datiert aus Stockholm. Die schwedischen Vertreter in Neuyork fordern ihre heimischen Regierungsstellen auf, sich doch gegen solche falschen Uebersetzungen oder Auslegungen zu wehren. Im Rahmen der ganzen systematischen Hetze gegen Schweden sind, wie die schwedischen USA-Korrespondenten feststellen, amerikanische Wahrheitsverdrehungen, Entstellungen, Lügen usw. in Massen verbreitet worden.

Die Wirkungen der jüdischen Hetze gegen Schweden in den USA können schwerwiegende Folgen annehmen. Mit den Erpressungsversuchen und üblen Praktiken des Beauftragten Griffis müssen sich schwedische Industrie- und Handelsunternehmungen an Ort und Stelle auseinandersetzen. Aber außerdem werden sie nun offen damit bedroht, daß die Vereinigten Staaten dem so unbequemen handelstüchtigen europäischen Land wichtige überseeische Märkte wegnehmen wollen. Von hoher Regierungsstelle in Washington ist, dem Neuyorker „Svenska-Dagbladet"-Vertreter zufolge, darauf verwiesen worden, daß große schwedische Firmen auch im Kriege einen reichen Markt in Südamerika aufrechterhalten haben. Es wird nun offen mit Beschlagnahme von südamerikanischen Tochtergesellschaften schwedischer Konzerne gedroht. Unter dem fadenscheinigen Vorwand, Schweden begünstige den Gegner, sucht man die überseeischen Positionen Schwedens zu zertrümmern, um sich auf diese Weise von einem im Frieden unbequemen Welthandelskonkurrenten zu befreien.

Schwarz von Berk spricht im Rundfunk. Hans Schwarz von Berk spricht am Mittwoch von 19.45 bis 20 Uhr im Großdeutschen Rundfunk zu dem Thema: „Was wir wissen, worüber wir schweigen".

Arbeitstagung der Gauarbeitsamtspräsidenten. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauckel, hatte zusammen mit seinen Stabsmitgliedern die Präsidenten der Gauarbeitsämter zu einer Arbeitstagung gerufen, um ihnen neue Richtlinien zu geben und um sie vom letzten Stand der Arbeitseinsatzlage zu unterrichten.

Zum slowakischen Besuch im Führerhauptquartier. Der Besuch der slowakischen Staatsmänner im Führerhauptquartier steht im Vordergrund der gesamten slowakischen Presse, die in ihren Kommentaren besonders das Verhältnis der Großmacht Deutschland zu den kleinen Völkern im allgemeinen und zu der Slowakei im besonderen hervorhebt. Wie die Aussprache erneut bewiesen habe, sei das Siegesvertrauen unerschütterlich.

Deutsch-japanische Gesellschaft in Mannheim-Heidelberg gegründet. In Anwesenheit der kaiserlich-japanischen Botschafters Oshima und des Gauleiters und Reichsstatthalters Robert Wager wurde die Gründung der Zweigstelle Mannheim-Heidelberg der deutsch-japanischen Gesellschaft mit einem Festakt vollzogen.

Auszeichnungen durch Marschall Antonescu. Marschall Antonescu zeichnete bei einem Besuch eines in vorderster Linie eingesetzten rumänischen Infanterie-Regiments besonders bewährte Einzelkämpfer aus.

Einheitliche Arbeiterorganisation in Ungarn erstrebt. Der ungarische Industrieminister hat, nach Meldungen aus Budapest, eine Konferenz der verschiedenen Interessenvertretungen der ungarischen Arbeiterschaft durchgeführt, um die Möglichkeit einer modernen einheitlichen Arbeiterorganisation zu erörtern, bei der jeglicher jüdisch-internationaler und marxistischer Einfluß ausgeschaltet ist.

Ghettos für Ungarns Juden. Der Vizegespan des Komitats Pest hat durch eine Verordnung jetzt die Unterbringung der Juden in der Umgebung der ungarischen Hauptstadt geregelt. Die Umsiedlung der Juden muß bis zum 30. Mai abgeschlossen sein.

Herlot über den Bolschewismus. Staatssekretär Herlot sprach in Lyon über die Unwandelbarkeit des Bolschewismus. Hinter dem Rücken der anglo-amerikanischen Generale, die Frankreich zu besetzen beabsichtigten, würden die Bolschewisten ihre Willkürherrschaft aufrichten und das Land in einen Zustand versetzen, über den man sich keiner Illusion hingeben solle. Es sei der Augenblick gekommen, bedingungslos der Losung Petains zu folgen.

London gibt Schäden und Opfer zu. Deutsche Luftstreitkräfte operierten in der Nacht zum Montag, englischen Nachrichten zufolge, über Süd- und Südwestengland. Es werden Schäden und Opfer zugegeben, die die Bedeutung dieser Angriffe erkennen lassen. Ein Eingeständnis, zu dem man sich seit langer Zeit zum erstenmal wieder bequemt.

Indische Zeitungen unter Sonderzensur. Die britische Regierung hat die indischen Zeitungen „Hindustan Times" und „National Call" unter Spezialzensur gestellt, meldet die indische Zeitung „The Tribune". Diese Zeitungen dürfen „keine Erklärungen von Gandhi oder irgendeinem Mitglied des Kongreßausschusses veröffentlichen", ohne daß sie einem Sonderzensor vorgelegen haben. Das ist wie stets der letzte Schuß englischer Weisheit.

Nationel Verlag G m b H Stegen Verlagsleiter Wilh. Thöne Hauptschriftleiter Heinz Liebscher i. V. Sonderauftrag Stellvertreter Heinrich Schwarzkopf Berlebura Druck: Buchdruckerei W Winckel Berlebura Z Z M Preisliste Nr 9 gültig

Aus dem Wittgensteiner Land

Passende Münze

In der Verkehrshalle des Reichsbahnhofes. Zu einer verkehrsschwachen Zeit war es. Nur drei oder vier Personen standen vor dem Fahrkartenschalter, als erste ein Frau. Die gewünschte Fahrkarte lag schon längst auf dem Schalterbrett, und immer noch fingerte die Frau ihrem Geldtäschchen nach der passenden Münze.

Der Mann hinter ihr hatte eine ironische Ader. „Inventur in einem Fundbüro dauert auch nicht länger", meinte er zu der suchenden Frau. „Vielleicht nehmen Sie sich einen Angestellten, der sortieren hilft."

Worauf die Frau etwas kratzbürstig entgegnete: „Ich kann doch nicht hexen! Nur nicht so stürmisch!"

„Was meinen Sie, wie das aussähe, wenn ich stürmisch wäre!" blieb der Mann gemütlich. „Dann würde es rauchen, — wie unter einem Hexenkessel!"

Der zweite Mann in der Reihe war weniger zart angebunden. „Beeilen Sie sich doch!" rief er der Frau zu. „Geschwindigkeit ist keine Hexerei! Nur das Fahrgeld müssen Sie bereit halten! Steht doch überall angeschlagen! Weil Sie hier mit Ihren Groschen Blindekuh spielen, muß ich meinen Zug verpassen!"

„Seien Sie doch nicht so bissig!" parierte die Frau. Endlich hatte sie bezahlt. Sie kramte noch in ihrem Täschchen, als der Mann hinter ihr bereits abgefertigt war. Er zeigte auf die inzwischen auf Zehn bis zwölf Personen angewachsene Schalterschlange und meinte: „Sehen Sie mal da, verehrte Frau! Diesen Lindwurm haben Sie mit Ihrer Geldsucherei heraufbeschworen! Fahrgeld bereit, — das spart Aerger und Zeit! Alte Sache! Sie leben ja nicht allein auf der Welt, — andere müssen auch mal fahren! Mit dem abgezählten Geld in der Hand vermeidet man solche Schlangen, die — Sie haben es ja erfahren, — leicht sehr bissig verden können!"

Rundfunk nicht nutzlos einschalten

Es ist ein Irrtum, daß das Radio weniger Strom braucht, wenn es leisegestellt wird. Der Strom dient in dem Apparat zum Aufheizen einer kleinen Röhre, die ihm erst die Stimme gibt, wenn sie warm ist. Ohne sie und ihre Heizung geht's nicht, ob laut oder leise. Und diese Röhre, die einer Glühlampe ähnlich ist, braucht auch etwa ebensoviel Strom wie eine Glühlampe, in großen Apparaten auch soviel wie zwei. Den Rundfunk nutzlos eingeschaltet zu lassen, ist deshalb die gleiche Sünde, wie im leeren Zimmer eine oder zwei Glühlampen zu brennen.

Arbeitshilfsgeräte für Kriegsversehrte

Eine Reichsbahnfachstelle

Der Reichsverkehrsminister hat die Errichtung einer „Reichsbahn-Fachstelle zur Entwicklung von Arbeitshilfsgeräten und Sonderarbeitsbedingungen für Versehrte" bei einem Reichsbahn-Ausbesserungswerk angeordnet. Diese neue Einrichtung liegt im Zuge der berufsfürsorgerischen Maßnahmen und dient dem Zweck, den Einsatz von Kriegsversehrten und Unfallverletzten für das zivile Arbeitsleben auch von der praktischen Seite her durch die Entwicklung von Hilfsgeräten und Sonderarbeitsbedingungen, wie sie den Besonderheiten der Dienstzweige der Reichsbahn antsprechen, zu fördern. Die neue Reichsbahn-Fachstelle wird u. a. die Begutachtung der von Reichsbahnstellen oder Reichsbahngefolgschaftmitgliedern entworfenen Arbeitshilfsgeräte für Versehrte durchführen, sowie brauchbare Anregungen auf diesem Gebiete weiter entwickeln und geeignete Arbeitsmöglichkeiten und -bedingungen für Kriegsversehrte mit bestimmten Körperschäden, z. B. Kriegsblinde, erproben. Die Zusammenarbeit mit entsprechenden Prüfstellen außerhalb der deutschen Reichsbahn ist vorgesehen.

Das Recht zum Tragen einer Uniform

Im Einvernehmen mit dem Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei hat der Chef des OKW über das Recht zum Tragen einer Uniform folgendes bestimmt: Tritt ein Offizier von einem Wehrmachtteil zu einem anderen Wehrmachtteil, zur Waffen-SS, Deutschen Polizei oder umgekehrt über, so wird ihm bei der damit verbundenen Entlassung aus dem bisherigen Wehrmachtteil, der Waffen-SS oder Polizei künftig nicht mehr das Recht zum Tragen der bisherigen Uniform verliehen. Der neue Wehrmachtteil, Waffen-SS oder Polizei wird jedoch bei späterem ehrenvollen Ausscheiden, sofern die Verleihung des Rechts zum Tragen einer Uniform bestimmungsgemäß vorgesehen und von einer Dienstzeit abhängig ist, die in Wehrmacht, Waffen-SS oder Polizei abgeleistete Dienstzeit im gesamten anrechnen.

Wieviel Kleingärten gibt es in Wittgenstein

Kreis Wittgenstein. Ueber die volkswirtschaftliche Bedeutung der Kleingärten im Kriege braucht heute im fünften Kriegsjahr wohl kaum noch ein Wort verloren zu werden. Die Zeiten, in der der Kleingärtner wegen seiner anscheinend nie abreißenden Arbeit im Garten bemitleidet wurde, ist längst vorbei. Heute ist die Nachfrage nach Kleingartenland sehr groß. Wo daher noch irgendwo kleine Landflächen brach liegen, oder wo ein Gartenlandbesitzer aus irgendwelchen Gründen sein Land nicht mehr bearbeiten kann, sollten diese Landflächen anderen Volksgenossen zur Bearbeitung zur Verfügung gestellt werden. Auch hier gilt die Devise, daß jeder Quadratmeter Kleingartenland mehr mit zum Endsieg beiträgt.

Zu Beginn des jetzigen Krieges gab es in Großdeutschland über sieben Millionen Kleingärten, sowie Kleinbetriebe bis zu 0,5 Hektar. Fast die Hälfte dieser Kleingärten hatte nicht mehr als 500 qm Fläche. Diese im allgemeinen als Kleingärten zu bezeichnenden Kleinstbetriebe dienen teils der zusätzlichen Befriedigung des Haushalts, teils der Erholung ihrer Besitzer. Der Kleingarten ist in erster Linie eine Angelegenheit für den Städter. So finden wir die meisten Kleingärten auch in den dicht besiedelten Industriegebieten Deutschlands. Interessant ist die Feststellung, daß es fast doppelt soviele Kleingärtner gibt wie Landwirte, denn den rund 3,9 Millionen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben mit mehr als 0,5 Hektar und einer Betriebsfläche von etwa 53 Millionen Hektar stehen die 7 Millionen Kleingärten mit allerdings nur 714 000 Hektar gegenüber.

Die Zahl der Kleingärten im Kreise Wittgenstein wurde bei Ausbruch des jetzigen Krieges mit insgesamt 1843 ermittelt, die sich über eine Gesamtfläche von 226 Hektar verteilen. Zum Vergleich dafür, ob unser Kreis ein mehr oder weniger stark mit Kleingärten durchsetztes Gebiet ist, sei die Zahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe mit mehr als 0,5 Hektar angeführt, von denen es innerhalb unseres Kreisgebietes 3511 Betriebe mit insgesamt 47 609 Hektar Betriebsfläche gab.

Die Vermehrung der Kleingärten im Kriege ist in erster Linie zurückzuführen auf bisher brach liegendes Land, welches hauptsächlich von kinderreichen Stadtfamilien bewirtschaftet wurde, wodurch eine nicht unwesentliche Entlastung des Gemüsemarktes erzielt wurde. Kleingärtner werden ist schließlich nicht schwer, zumal jeder „Anfänger" auf den Rat und die praktische Hilfe der anderen erfahrenen Kleingärtner rechnen kann. Etwas Arbeit macht ein Kleingarten allerdings und wer hierzu keine Lust hat, der soll die Finger davon lassen und das Gartenland anderen Volksgenossen überlassen.

E. C—s.

Kreis Wittgenstein. (Apfelsinen für Selbstversorger). Wir verweisen auf die heute im Anzeigenteil erscheinende Bekanntmachung über die Abgabe von Apfelsinen an Selbstversorger.

Stadt und Amt Berleburg

Heinrich Zerkaulen kommt zu uns

Der Dichter liest in Berleburg

Berleburg. In Soest, der schönsten Stadt des westfälischen Mittelalters, findet im Rahmen der Gauwoche für Schrifttum, Musik und Volkskultur ein Dichtertreffen statt. Die an dieser Veranstaltung beteiligten Dichter fahren auch hinaus in die verschiedenen Kreise, um der schaffenden Bevölkerung in Lese- und Vortragsabenden von ihrem Wirken im Großdeutschen Reich zu künden. Auf dieser Vortragsreise wird einer der bekanntesten deutschen Schriftsteller, der Dichter Heinrich Zerkaulen, nach Berleburg kommen, um uns einen Einblick in sein reiches Schaffen zu vermitteln. Heinrich Zerkaulen wird in einer überörtlichen Veranstaltung, die am Mittwoch, dem 24. Mai, 20 Uhr, im Stark'schen Saale zu Berleburg durchgeführt wird, aus seinen Werken lesen. Der Dichter, der heute in Dresden lebt, wurde am 2. März 1892 in Bonn geboren. Wir werden auf diese Kulturveranstaltung noch näher eingehen.

Soldatengruß an Wittgenstein

Berleburg. Der Gedanke an die Heimat macht den Soldaten stark und zuversichtlich. Immer wieder erreichen uns Briefe von der Front, aus denen Liebe und Anhänglichkeit zum Wittgensteiner Land sprechen. Nachstehend bringen wir einen Gruß, den Gefr. E. Leopold von hier in poetischer Form seiner Heimat widmet.

Du bist so fern und doch so nah,
Du liebe Heimat mein.
So oft im Geiste ich dich sah,
Mocht ich auch bei dir sein.
Die Pflicht hält mich im fremden Land;
Ich bin schon lange fort.
Doch manchmal zeig ich mit der Hand
Nach dir, meinem Heimatort.
Einmal aber kehr ich dann zurück;
Mich zieht es stark zur Heimat hin.
Das Wiedersehn ist mir schönstes Glück,
Weil ich ein Wittgensteiner bin.

Berleburg. (Aus der Kindergruppe). Bei gutem Wetter tritt die Kindergruppe der NS-Frauenschaft am Mittwoch, 15 Uhr, auf dem Horst-Wessel-Platz an. Ist die Wetterlage nicht günstig, ist um dieselbe Zeit die Zusammenkunft im Frauenschaftsheim am Hindenburgplatz.

Berleburg. (Belohnte Tapferkeit). Der von hier stammende Leutnant Willi Seifart, Sohn der Witwe Seifart, Wiesenweg 3, wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Bitte, etwas pünktlicher!

Berleburg. Unsere Stadt könnte man sich ohne Lichtspieltheater gar nicht mehr vorstellen. Diese Einrichtung dient nicht nur Unterhaltungszwekken, sondern ist schließlich auch eine kulturelle Notwendigkeit, die unser Blickfeld erweitert. Jedem soll darum auch die Möglichkeit geboten werden, trotz der großen Platznachfrage das Kino zu besuchen. Bis vor wenigen Monaten war ein solcher Besuch immerhin mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Das Anstehen am Abend nahm mitunter ein derartiges Ausmaß an, daß nur der Aussicht hatte, eine Eintrittskarte zu erwerben, der sich vorzeitig vor dem Kino aufbaute.

Mit der Einführung des Vorverkaufs für die Abendveranstaltungen ist eine grundlegende Aenderung eingetreten. Allerdings hat sich das Anstehen während der Vorverkaufszeit am Nachmittag noch nicht ganz unterbinden lassen. Doch dieses Anstehen ist immer noch besser als am Abend. Nun hat sich nach Einführung des Vorverkaufs aber eine neue Unsitte eingeschlichen. Als noch der alte Zustand herrschte, fiel es keinem Kinobesucher ein, nach Beginn der Vorstellung ins Kino zu gehen. Er versuchte es deshalb nicht, weil er genau wußte, daß er keinen Platz mehr bekommen würde. Die Mehrzahl der Besucher fand sich oft eine Stunde vor Beginn ein. Das war damals alles möglich.

Die Neuerung kam, und dann war es auch um die Pünktlichkeit geschehen. Viele denken, daß ihr Platz für sie reserviert bleibt und es deshalb keine Rolle spiele, ob man zehn Minuten früher oder später komme. Hat die Vorstellung inzwischen begonnen, so müssen sich oft ganze Reihen von ihren Plätzen erheben, um die Nachzügler auf ihre Plätze gelangen zu lassen. Andern wird dadurch die Sicht genommen. Das Bild auf der Leinwand läuft natürlich weiter. Wie unangenehm sind da solche Störungen.

Es ist gewiß: der pünktliche Besuch des Kinos ist nur eine Frage der Erziehung. Wir empfehlen, nach Anlauf des Programms die Tür zu schließen und für die Nachzügler während der kurzen Pause noch einmal zu öffnen. Es gibt leider Volksgenossen, die aus Gewohnheit zu spät kommen müssen.

. . . pf.

Birkelbach. (Oeffentliche Versammlung fällt aus). Für Mittwoch, den 17. Mai, war für die Ortsgruppe eine politische Versammlung vorgesehen, die aber aus besonderen Gründen nicht stattfinden kann. Die NSDAP beabsichtigt, diese Veranstaltung, in der u. a. ein ausgetauschter Kriegsgefangener sprechen sollte, im Juni durchzuführen.

Stadt und Amt Laasphe

Laasphe. (Das oberste Verkehrsgesetz.) So lautet es: Jeder Teilnehmer am öffentlichen Verkehr hat sich so zu verhalten, daß der Verkehr nicht gefährdet werden kann. Er muß sein Verhalten so einrichten, daß kein anderer geschädigt oder mehr, als nach den Umständen unvermeidbar, behindert und belästigt wird. Das ist einfach und klar. Es kommt nicht darauf an, daß ein Unglück geschehen ist, sondern schon darauf, daß es geschehen konnte. Der Verkehrssünder, der infolge der Geistesgegenwart der... andern sonst mit einem blauen Auge davon kam, hat sich trotzdem zu verantworten, weil sein verkehrswidriges Verhalten doch eines Tages ein Unglück verursachen würde. Das ist vernünftige Vorbeugung durch Gesetz. Man sage nicht, der Verkehr habe nachgelassen, es komme ja garnicht so genau drauf an! Darauf kommt es stets an, Unfälle zu vermeiden, Arbeitskraft zu erhalten, Leben und Gesundheit zu schützen. Jede Arbeitshand, jede Arbeitsstunde wird gebraucht im großen Schicksalskampf unseres Volkes.

Laasphe. (Aus dem DRK). Die DRK-Bereitschaft (w) hat heute, Dienstag, 20 Uhr, ihren Dienstabend.

Ehrengäste in Puderbach

Puderbach. Auf Einladung der NS-Frauenschaft waren am Sonntag verwundete Soldaten in Puderbach zu Gast. Die so oft bewährte Gastfreundschaft der Puderbacher lernten auch die Gäste schätzen, die sich schon bald nach ihrer Ankunft recht heimisch fühlten.

Nach dem Mittagessen folgte ein bunter Nachmittag, der von der Jugendgruppe der NS-Frauenschaft nett und gefällig gestaltet wurde. Die frohen Stunden wurden ausgefüllt mit der Aufführung kleiner Theaterstückchen, mit Lieder- und Gedichtvorträgen. Frohsinn ist die beste Medizin; sie war diesmal so wirksam, daß die Soldaten mit ganzem Herzen bei der Sache waren.

Nach dem Abendbrot gabs noch einige Stunden von froher Kameradschaft. Die Puderbacher verstanden es ausgezeichnet, ihren soldatischen Gästen die Sorgen vergessen zu machen und die Herzen mit Fröhlichkeit zu stärken. Gern werden die Besucher sich an dieses Sonntagerlebnis erinnern.

. . . nn.

Großenbach. (Belohnte Tapferkeit). Der Gefreite Ewald Otto wurde mit dem Eisrenen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (Einrichtung von Knochensammelstellen). Gerade in heutiger Zeit können wir es uns nicht leisten, daß irgendwelche Rohstoffe verlorengehen. Unsere chemische Industrie ist in der Lage, die vollkommenste Auswertung der Knochen zu gewährleisten. Um die Deckung des ständig steigenden Bedarfes an kriegswichtigen Erzeugnissen an der Knochenverarbeitung zu ermöglichen, kommt es darauf an, möglichst alle Knochen für eine Verwertung zu erfassen. Jeder wird daher aufgerufen, zu seinem Teil dazu beizutragen, daß dieses auch unter allen Umständen erreicht wird. Für die Knochensammlung kommen in Frage Haushalts- und Küchenknochen, Schlachterknochen (auch aus Haus- und Notschlachtungen), soweit sie nicht mehr unmittelbar zum Zwecke der menschlichen Ernährung verarbeitet oder abgegeben werden dürfen, geringfügige Beimengen von Rinderunterbeinen, Rinderkopfknochen, Schaf- und Ziegenfüßen, Voll- und Leerhorn (Hörnern, Hufen und Klauen) und Hornzapfen (Schläuchen). Knochensammelstellen sind in Erndtebrück bei den Metzgereien Müller und Frettlöh-Wied eingerichtet worden. Es werden hier während der Geschäftsstunden Knochen im Mindestgewicht von 5 kg entgegengenommen. Jeder, der bei den Sammelstellen 5 kg Knochen abliefert, erhält eine Quittung, die er beim Wirtschafts- und Ernährungsamt zur Ausstellung eines Bezugscheines für ein Stück Kernseife vorlegen kann.

Erndtebrück. (Belohnte Tapferkeit). Der Obergefreite Wilhelm Göbel, Wabrichstr., wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet und erhielt zugleich seine Beförderung zum Unteroffizier.

Wann wird verdunkelt?

Am 17. Mai: Beginn 21.15; Ende 5.36 Uhr.



Achtung!

An 5 Fingern abzuzählen:

Die 5 wichtigsten Gebote

der Erzeugungs- und Ablieferungsschlacht.

Noch mehr Milch,
noch mehr Fett,
noch mehr Gemüse,
noch mehr Kartoffeln,
noch mehr Brot.

Das Letzte leisten!

Das junge Leben

ROMAN VON FRITZ NÖLLE

COPYRICHT: DEUTSCHER VOLKSVERLAG • MÜNCHEN

(81. Fortsetzung)

Aber er sagte es nicht, er lebte mit ihr wie Braut und Bräutigam — so sah es ja auch aus, da sie Irene nicht bei sich hatten, und abends war er zumeist voll des schweren, roten Weines, von dem ein Glas die Augen wirr machte. Nein, vollkommen war es nicht, mochte auch das Gewölk über der Bäderinsel sich zu Domen und Tempeln türmen, die ferne Linie am Meer wie eine ewige Verheißung herüberschimmern und das Leben am Strande und in der Stadt von einer Fülle sein, die man daheim nicht kannte. Hier konnte kein Herz zur Klarheit finden, sie sah es ein — trotzdem war die Reise ein Geschenk, das sie dankbar entgegennahm — wenn Anton Markowski sich in den letzten beiden Tagen zu zu einer Liebenswürdigkeit gesteigert hatte, daß Hedwig sie als unangenehm enpfand und Lisaweta mit geschlossenen Augen seltsam wissend darüber lächelte — dies war nicht Hugos Schuld, und Hedwig war kühl genug, Anton Markowski einen Dämpfer zu geben . . .

„O bitte", sagte er dann, „habe ich geirrt? Oder irrt sich gnädige Frau?"

Dazu lachte er mit seinen weißen Zähnen — nein, auch ihm konnte man nicht böse sein. Ein wenig erinnerte er übrigens an Bertoldo, der daheim jetzt seinen Eiskeller versorgte — und dies belustigte Hedwig, manchmal nannte sie ihn Maestro Bertoldo. Dazu hatte er zuerst die Arme gehoben, als wolle er den Himmel zu Hilfe rufen, als ihn Hugo aber aufklärte, rollte er jedesmal zornig die Augen, wenn er so angeredet wurde und sagte, das Gesicht komisch verzerrt: „Lebt sich Bertoldo in Anton Markowski, kommt Bertoldo außer sich . . ." — er war ein Kind, aber war er wirklich ein Kind?

Vor dem Bilde Piombos „Die drei Frauen" in der Akademie zu Venedig blieb er stehen, deutete auf die Gestalt in der Mitte und sagte: „Gnädige Frau, o bitte — persönlich!" Tatsächlich war eine entfernte Aehnlichkeit festzustellen — aber war es nötig, daß er deshalb eine Kopie des Bildes in Auftrag gab?

„Damit ich habe Andenken, wenn ich bin vergessen von schöner gnädiger Frau . . ."

Lisaweta lachte dazu, offenbar hatte sie ähnliches schon erlebt. Als nun aber Hugo sagte, es genüge ja die Kopie der Mittelfigur, hob sie den dunklen Blick und sagte: „Sorgen Sie nicht, Herr Wenger — Anton findet die andern beiden auch . . ."

„Gewiß", sagte er und lachte, beide Hände von sich streckend, „bin ich eben ein glücklicher Mensch."

Und sie gingen in eine der kleinen Tavernen in der Nähe des Domes, in der man gewesen sein mußte, weil, wie Anton sagte, „der Wein dort macht ewig jung, aber nur getrunken ein Glas — zwei machen die Frauen ganz verrückt — aber wären nicht auch das etwas? Ich habe getrunken einmal vier Glas, daher das ganze miserable Malheur in der Liebe . . ." —

Am neunten Tage hatte Lisaweta Geburtstag. Am frühen Morgen fuhren Hugo und Hedwig in die Stadt, sich nach einem Geschenk umzusehen — zum erstenmal fuhren sie allein. Der Gondolier ruderte und sang — die Luft war blaß und kühl, denn kurz vorher war über der Stadt ein Gewitter niedergegangen. Hedwig fühlte sich glücklicher und freier als je — sie hätte Hugo umarmen mögen. Und er merkte es — ja, sie durfte hoffen. Noch ein paar Tage — vielleicht an diesem Abend würde sie ihm sagen, was er vergaß . . . nur vergessen hatte zu fragen, weil er doch ein kleiner Tölpel war, kein Bösewicht, beileibe nicht . . .

Sie mußten lange suchen, ehe sie sich zu einem Kauf entschlossen. Schließlich erstanden sie eine kostbare Buchhülle aus goldgepreßtem Leder und kauften auch ein Buch dazu, Gravüren der Kunstschätze . . . Lisaweta nahm das Geschenk mit einem dankbaren Augenaufschlag entgegen, küßte Hedwig und küßte Hugo . . .

„Recht so", sagte Anton, der dabei stand . . . andere Länder, andere Sitten, Hugo sah verlegen aus, und so war alles gut.

Am Abend saßen sie wie immer auf der Veranda und hörten den Volkssängern zu. Es war Mittwoch — der Hotelbesitzer hatte eine Kapelle bestellt, Gesang und Tanz wechselten . . . Lisaweta war die Königin der Tänzerinnen Hedwig gestand es neidlos ein. Und doch wurde sie mehr von den Herren aufgefordert, und das war nicht recht, denn Lisaweta hatte Geburtstag — schließlich sagte Hedwig jeden Tanz ab, nur um am Tische zu bleiben und die Stimmung zu bessern. Hugo nickte ihr dankbar zu. Wie gut er heute war! Als sie zum Abendessen hinabgingen, hatte er ihr zwei kostbare Ohrringe in die Hand gleiten lassen, die er heute früh erstanden hatte, als sie in einem Café auf ihn warten mußte, weil er eine bestimmte Zeitung kaufen wollte . . . zwei Perlen mit mattem Glanz, die an einer goldenen Kette hingen, ein goldenes Weinblatt hielt die Perle.

Sie tranken einen süßen Weißwein, der zu Kopfe stieg, hernach kam Champagner, zwischendurch Likör . . . Lisaweta wollte es so, und Hedwig fügte sich. Anton Markowski begann aus seiner Jugend zu erzählen, sie hatten eine Erzieherin im Hause der Eltern, eine Französin — als einmal oben im Hause ein kleiner Kaminbrand entstand, kam sie im Hemd auf die Straße gelaufen, und als die Leute lachten, hob sie es hoch und hielt es vor die Augen, die Tränen aufzufangen, dabei schluchzte sie französisch, was in Antons Deutsch etwa hieß: „Oh — nicht schauen, wohin sich Madmamsell empfindbar ist . . .", aber er wußte noch mehr zu erzählen, auch traurige Dinge, er war viel geschlagen worden von seinem Vater, der alle im Hause wie Sklaven hielt, zumal Antons Mutter . . .

Als er das sagte, schaute er zu Hedwig hinüber mit einem Blick von solcher Verlorenheit — wie ein sterbendes Tier . . . sie fühlte Mitleid, dann aber kam Furcht über sie. Ein seltsamer Mensch, dieser Anton Markowski.

Die Herren gingen zur Bar — sie mußten sich einen Scherz ausdenken, die Frauen saßen allein, stießen mit den Gläsern an.

Lisaweta fragte unvermittelt: „Sind sie glücklich?"

Hedwig schaute sie verwundert an und nickte. Sie lächelte.

Dann trank Lisaweta rasch ihr Glas aus, lehnte sich zurück und schaute gegen die Decke der Veranda, von der große Bronzekübel mit Wucherblumen hingen.

„Glücklich", sagte sie, „glücklich ist man im Leben nur einen Tag. Und meiner ist vorüber. Glauben Sie mir das?"

(Fortsetzung folgt.)

Die mußlungene Riesenfelge

Deutsche Meisterschaften im Geräteturnen
Der Dortmunder Ernst Braun wurde Meister

Mit großen Ueberraschungen endeten die 13. deutschen Meisterschaften im Geräteturnen der Männer in Krems, der Gauhauptstadt von Niederdonau. Keiner der Vorjahrsmeister konnte sich durchsetzen. Bis zur Kürübung am Reck führte der zweite von 1943, Theo Wied (WM. Stuttgart) das Feld der zehn zum Schlußkampf zugelassenen Turner an. Ihm mißlang aber eine Riesenfelge, so daß er dadurch weit zurückfiel.

Neuer Meister wurde Ernst Braun (WL Dortmund), der nach den Pflichtübungen noch den vierten Platz einnahm. Ernst Braun, der erst im Vorjahr der Hitler-Jugend entwachsen ist, wurde auch Einzelmeister im Bodenturnen, bei dem er für seine ausgezeichnete Pflichtübung 39 Punkte herausholte. Meister am Reck wurde Alfred Müller (Lenna), der als einziger für seine Pflichtübungen am Reck und am Barren die Höchstnote von 20 Punkten erhielt. Bei einer besseren Uebung im Bodenturnen hätte er Aussichten auf den Meistertitel gehabt. Beim Pferdesprung mußte Rudolf Gauch (WM Kiel) und Erich Wied (WM Stuttgart) bei je 38,8 Punkten beide zu Meistern erklärt werden. Die größte Ueberraschung vollbrachte Herbert Fink (WM Vogtland), der mit 39,6 Punkten Einzelmeister an den Ringen wurde, obwohl er in der Gesamtwertung erst den 21. Rang einnahm.

Deutsche Meisterschaft im Geräteturnen

1. Ernst Braun (WL Dortmund) 193,9 Punkte, 2. Jakob Kiefer (WM Bad Kreuznach) 193,2 Punkte, 3. Erich Wied (WM Stuttgart) 192,2 Punkte, 4. Rudolf Gauch (WM Kiel) 192,0 Punkte, 5. Theo Wied (WM Stuttgart) 191,9 Punkte, 6. Alfred Müller (Leuna) 190,5 Punkte), 7. Heinz Walter (WM Essen) 189,3 Punkte, 8. Eberhard Frenger (WM Köln) 187,4 Punkte, 9. Friedrich Overwien (WM Kiel) 187,2 Punkte. 10. Adalbert Dickhut (WL Dortmund) 186,8 Punkte.

Einzelmeister: Reck:
Alfred Müller (Leuna) 39,5 Punkte.
Barren:
Jakob Kiefer (WM Bad Kreuznach) 39,5 Punkte.
Ringe:
Herbert Finke (WM Vogtland) 39,6 Punkte.
Pferdsprung:
Erich Wied (WM Stuttgart) und Rudolf Gauch (WM Kiel) je 38,8 Punkte.
Bodenturnen:
Ernst Braun (WL.Dortmund) 39,0 Punkte.

Der LSVHamburg weiterhin dabei

Wilhelmshaven 05 war im Wiederholungsspiel ohne Chance und wurde mit 4:2 geschlagen

Der LSV Hamburg hatte Besorgnisse für seine zweite Begegnung mit der Marine-Elf Wilhelmshaven 05, fehlten ihm doch wegen Krankheit zwei seiner Besten, Mittelläufer Gärtner und der sonst als linker Läufer die Rolle des Einfädlers spielende Gebhardt. Das bedingte eine Umgruppierung der Abwehr, die Münzenberg zum Mittelläufer machte, und die Einstellung zweier Reservespieler: Lippke und Gizzi. Lippke hatte bei der ersten Begegnung mit Wilhelmshaven Gebhardt so gut vertreten, wie seine begrenzten Fähigkeiten es zulassen. Es war eine gesunde Skepsis, mit der man beim LSV dem Wiederholungsspiel entgegensah. Durchdrungen von der Verpflichtung zu außerordentlicher Anstrengung, überbot die LSV-Mannschaft kämpferisch ihre Leistung des ersten Treffens. Damit aber war die wichtigste Voraussetzung zum Siege über die ob hrer Kämpfertugenden besonders gefürchteten Wilhelmshavener erfüllt.

Der LSV Hamburg war um soviel besser, wie es das Endergebnis ausdrückt, mit Gebhardt und Gärtner aber erst wird er hundertprozentig sein. Miller, Münzenberg und Janda formten das Spiel des Siegers, gaben ihm Halt und Linie. Der Angriff überzeugte nicht ganz, es fehlte der rechten Seite Mühle-Zahn an Kraft und Elan. Gegen die KSG Duisburg, den Schalke-Bezwinger, wird am kommenden Sonntag auf dem HSV-Platz gespielt. Auch ohne Gebhardt und Gärtner ist der LSV Hamburg Favorit, weil seine Hintermannschaft ihn gegen Ueberraschungen sichert und der Angriff durch Janda in Fluß gehalten wird.

Der verlängerte Handballkampf

LSV Hamburg schlug SGO Recklinghausen erst in der Verlängerung mit 10:8 (7:7)

Im zweiten Vorrundenspiel um die Deutsche Handballmeisterschaft kam es auf der Sportplatzanlage der Polizei in Recklinghausen zu einem Treffer, bei dem in der regulären Spielzeit beide Mannschaften sich gegenseitig nichts nachstanden. Erst in der Verlängerung machte sich das flüssige Stürmerspiel der Hamburger bemerkbar, die frisch in den Kampf gingen, während die Recklinghäuser sich durch besondere Einzelleistungen ziemlich ausgegeben hatten.

Die übrigen Handball-Ergebnisse

KM Wesermünde — TV Hassee Winterbeck	7:5
LSV Rahmel — SGOP Berlin	5:11
LSV Oschatz gegen Jahn Odermünde	11:7
LSV Reinecke — Ostbahn SG Krakau	13:4
VfL Haßloch — Eßlinger TSV	10:5
Studenten-Komp. Graz — WTSV Schweinf.	8:15
KSG Mellinghoven — SV Waldhof	5:4

Um die Hockey-Meisterschaft

Im Hockey stehen sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen die Teilnehmer an den Vorschlußrunden zur deutschen Meisterschaft fest. Es sind dies bei den Männern: Tv 57 Sachsenhausen, Etuf Essen, LSV Hamburg und Tv Wenigenjena. Bei den Frauen: Berliner HC, Würzburger Kickers Düsseldorfer SC 99 und Harvestehuder THC

Kleiner Gerichtsfilm

Eine schlechte Freundin

Die 23jährige Ingeborg R., die wegen Untreue vor dem Berliner Amtsgericht stand, war im Februar 1940 mit einem jungen Mann bekannt geworden, der alsbald danach zur Wehrmacht einberufen wurde. Er hatte ein solches Vertrauen zu der R. gefaßt, daß er sie bat, für ihn Spargelder anzulegen. Im Laufe der Zeit übersandte er ihr dann auch insgesamt 700 RM mit der Bitte, diese Beträge auf ein Postsparbuch für ihn einzuzahlen. Die Angeklagte dachte aber gar nicht daran, sondern verbrauchte die 700 RM mühte sie sich zwar, den Schaden wieder gutzumachen, und sie hat inzwischen auch 320 RM zurückgezahlt. Diese Tatsache konnte sie jedoch angesichts ihres schweren Vertrauensbruchs nicht wesentlich entlasten. Das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis und eine entsprechende Geldstrafe.

Anstatt zum Traualtar ins Kittchen

In der Gemeinde Pelkau bei Mähr.-Budwitz auf der Böhmisch-mährischen Höhe erhielt vor einiger Zeit der Landwirt Anton M. einen anonymen Brief, worin ihm mit der Anzeige wegen Schwarzhandels gedroht wurde, wenn er nicht 1000 RM an einer bestimmten Stelle hinterlegen würde. M. übergab diesen Brief der Gendarmerie, die den angegebenen Platz im Auge behielt und den 20jährigen Johann P. aus Jamolitz bei Eibenschütz verhaften konnte, als er das Geld abholen wollte. P. war geständig und gab an, daß er das Geld für seine Hochzeit gebrauchen wollte. Anstatt zum Traualtar muß P. nun ins Kittchen. Er wurde vom Kreisstrafgericht in Trebitsch zu sechs Monaten Kerker verurteilt.

Das verletzte Briefgeheimnis

Vor dem Amtsgericht in Bielefeld war ein 20jähriges Mädchen aus Gelsenkirchen wegen Verletzung des Briefgeheimnisses angeklagt. Die Angeklagte war in einem Wehrertüchtigungslager bei Bielefeld als Küchengehilfin tätig. Im Geschäftszimmer fand sie eines Tages bei der eingegangenen Post einen Brief, der an einen Unteroffizier des Lagers gerichtet war und laut Absenderangabe von einer früheren Arbeitskameradin stammte. Die Angeklagte öffnete den Brief und vernichtete ihn dann zusammen mit einem beiliegenden Lichtbild der Schreiberin. Ihr Treiben kam durch ein anderes Mädchen, das bei dem Vorfall zugegen war, heraus. Die Angeklagte entschuldigte die gemeine Tat mit ihrer Neugierde. Offenbar war auch Eifersucht oder Neid im Spiel, denn sie hatte sich früher darüber geärgert, daß die Briefschreiberin „schon immer hinter dem Unteroffizier her war." Mit den bösen Folgen hatte sie wohl nicht gerechnet und bat jetzt reuig um eine milde Strafe. Das Amtsgericht erkannte unter Berücksichtigung verschiedener Milderungsgründe auf eine empfindliche Geldstrafe ersatzweise 15 Tage Gefängnis.

Nah und fern

Das Augenlicht gefährdet

Folgen einer unüberlegten Tat

Nordhausen. Ein überaus bedauerlicher Unfall trug sich in diesen Tagen in der Stadt Osterode zu. Die Unsitte, sich mit allen möglichen Gegenständen zu beschäftigen und daran herumzuexperimentieren, hätte beinahe einem Schulknaben das Augenlicht gekostet. Ein Schlosserlehrling aus Osterode hatte von seiner Arbeitsstelle ein Stück Karbid mit nach Hause genommen, das er in eine Flasche tat, die er dann mit Wasser füllte und verkorkte. Die Flasche warf er weg, um aus der Ferne zu beobachten, ob und wie sie explodieren würde. Ein Schulknabe, der den Vorgang beobachtet hatte, wollte sich noch einmal überzeugen, ob die Flasche auch wirklich gut verkorkt war. Als er sich über die Flasche beugte, riß sie gerade auseinander, so daß der Inhalt ihm ins Gesicht spritzte. Schwere Verbrennungen waren die Folge, so daß sogar noch die Gefahr besteht, daß der Junge das Augenlicht verliert.

Fischdiebe erhielten Gefängnis

Rostock. Das Amtsgericht Rostock verurteilte den 30jährigen bisher unbestraften Hans W. aus Bad Sülze wegen einfachen Diebstahls zu zwei Monaten Gefängnis. Der bereits mehrfach wegen Diebstahls und verbotenen Fischens vorbestrafte 60 Jahre alte Otto G. erhielt als Rückfalldieb unter Zubilligung mildernder Umstände ein Jahr Gefängnis. Beide Angeklagten hatten unberechtigterweise gefischt und dabei eine größere Menge Karauschen erbeutet. Auf dem Rückweg waren sie von Gendarmeriebeamten gefaßt worden.

Bedeutender Fund beim Wiesenräumen

Gelnhausen. In der im Vogelsberg gelegenen Gemarkung Streitberg fand ein Junge beim Wiesenräumen ein Streitbeil, das der jüngeren Steinzeit zuzuweisen ist. In der gleichen Gemarkung wurden wiederholt solche Funde gemacht.

Der Zigeunermillionär

Wie die Bukarester Zeitungen melden, wurden bei einem normadisierenden Zigeuner, der in der Gegend von Craiova aufgegriffen wurde, Goldmünzen im Werte von über zwei Millionen Lei gefunden.

Ein Spiegel alter Zeiten

Eines der beliebtesten Museen in den Niederlanden ist das Freiluftmuseum in Arnheim, das im letzten Jahr 100 000 Besucher hatte. In einem herrlichen Wald stehen seine Gebäude und Anlagen, die getreue Bildausschnitte vom Leben früherer Jahrhunderte darstellen, Bauernhöfe und Fischerhütten, Mühle, Kräutergarten und Grützladen. Von Hollands großer Vergangenheit zeugen ein altzeeländisches Kaufmannshaus und das Hinterooper Innenhaus mit seinem Prunkzimmer und seinen Erinnerungen an die friesischen Seefahrer, die nach England und Skandinavien segelten. Nach dem Kriege soll das Museum, dem 30 ha des ehemaligen Gutes De Waterberg zur Verfügung stehen, noch ausgebaut werden; Leute in entsprechenden alten Trachten sollen es bevölkern. Bedeutsam sind schon heute die Sammlung alter Volkskunst, die Wagen aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert mit stilvollem Schmuck. Uebrigens ist alles original, nichts nachgeahmt. Die Häuser sind z. B. in Zaan Stein für Stein abgebaut und in Arnheim ebenso genau in der alten Form wieder aufgebaut worden. Alle zwölf Provinzen Niederlande sind in diesem Museum bereits vertreten.

Sturz aus dem vierten Stockwerk

Abel L., der mit seiner Freundin Raymonde P. ein Zimmer in Paris bewohnte, war offenbar recht eifersüchtig und mißtrauisch; denn als er fortging, schloß er die Geliebte im Zimmer ein. Das wollte sich aber Raymonde denn doch nicht gefallen lassen. Sie knüpfte mehrere Bettlaken zusammen und kletterte aus dem Fenster im vierten Stockwerk, um an dem behelfsmäßigen Rettungsseil hinabzuklettern in die goldene Freiheit. Die erreichte sie allerdings nicht, denn die Betttücher waren ziemlich mürbe geworden, das Seil riß und die Reise durchs Fenster endete für Raymonde, die recht schwer verletzt wurde, auf einem Schmerzenslager im Krankenhause.

Aus der Bewegung.

BDM-Schar 5 Berleburg

Alle Mädel der Schar 5 treten am Mittwoch, dem 17. Mai, um 20 Uhr mit Liederbüchern am Kino an.

Fähnlein I, Berleburg

Das Fähnlein tritt am Mittwoch um 18 Uhr mit Sportzeug auf dem Horst-Wessel-Platz an.

NS-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk
Jugendgruppe Erndtebrück

Heute, Dienstag, 20.30 Uhr, Heimabend im Kindergarten.

Immer in Gedanken bei ihm und hoffend auf ein Wiedersehn, traf uns hart und schwer die noch unfaßbare Nachricht, daß nach Gottes hl. Willen mein guter Sohn, der treusorgende Vater seiner vier unmündigen Kinder, unser hoffnungsvoller Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Obergefreiter
Pg. Christian Kroh

an einer schweren Verwundung am 17. April 1944 in einem Kriegslazarett im Osten im Alter von 35 Jahren für immer von uns gegangen ist. Unser Schmerz ist umso größer, da seine liebe Frau vor einem Jahr ihm im Tode vorangging.

Fern von seinem Grabe trauern in tiefem Schmerz: **Ruth, Irmgard, Luise u. Brunhilde** als Kinder; **Christian Kroh** sen. als Vater; **Familie Heinrich Grübener und Frau**, Paula geb. Kroh; **Uffz. Gustav Leiendecker u. Frau**, Luise geb. Kroh; **Lina: Ewald u. Alma Kroh; Familie Gg. Grauel.**

Raumland, Stünzel, Berleburg, Bochum, z. Zt. im Felde und Winterbach, den 16. Mai 1944.

Die Trauerfeier findet Sonntag, den 21. Mai, 14 Uhr, in der Kirche zu Raumland statt.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung sagen wir, auch namens unserer Eltern, auf diesem Wege

herzlichen Dank.

Hanna Limper
Erich Schneider

Erndtebrück / Birkelbach, 16. Mai 1944.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen, auch Herrn Oberforstrat Schede und der Kriegerkameradschaft Laasphe

herzlichen Dank.

Frau Ludwig Schneider
und Angehörige.

Laaphe-Kalteborn, Mai 1944.



HOCHWERTIGE NÄHRMITTEL

PHARM. PRÄPARATE



Wie spart man Küchentücher?

Um Küchentücher zu sparen, wird das Geschirr heiß gespült und anschließend an der Luft getrocknet. Töpfe und Bestecke werden mit heiß ausgespültem, ausgewrungenem Lappen abgerieben und dann gleichfalls an der Luft getrocknet. Auf diese Weise bleiben die Küchentücher viel länger sauber, und man spart Waschpulver.

Laaspher Tontheater.

Sonnabend bis Dienstag

„Zirkus Renz"

Amtliche Bekanntmachung.

Verteilung von Apfelsinen

an Selbstversorger

In der 62. Zuteilungsperiode vom 1. bis 28. Mai 1944 werden an die Inhaber der blauen Nährmittelkarten 250 g Apfelsinen abgegeben.

Ausgeschlossen von der Zuteilung sind Juden, Polen, Zigeuner, Kriegs- und Strafgefangene, Ostarbeiter, Insassen von Arbeitshäusern und Irrenanstalten.

Die Ausgabe erfolgt ohne Vorbestellung an Einzelverbraucher auf die Abschnitte N34 der blauen Nährmittelkarten der 62. Zuteilungsperiode.

Folgende Einzelhandelsgeschäfte werden für die Verteilung in den Gemeinden eingeschaltet:

Berleburg, Berghausen, Raumland, Wemlighausen, Schüllar: Hilda Eckhardt, Berleburg. **Girkhausen:** Elisabeth Dickel. **Langewiese, Neuastenberg, Mollseifen:** Heinrich Martin, Langewiese. **Wunderthausen, Diedenshausen:** Georg Weber, Wunderthausen. **Elsoff, Alertshausen:** Hulda Benner, Elsoff. **Schwarzenau, Beddelhausen:** Alfred Imhof, Schwarzenau. **Arfeld, Richstein, Dotzlar:** Hedwig Hartmann, Arfeld. **Weidenhausen, Balde, Hemschlar, Rinthe, Sassenhausen, Stünzel:** Wilh. Reppel, Weidenhausen. **Aue, Wingeshausen:** Bertha Linde, Aue. **Birkelbach, Birkefehl, Womelsdorf:** Ewald Schneider, Birkelbach. **Erndtebrück, Benfe, Schameder, Zinse:** Emil Schröder, Erndtebrück. **Feudingen, Bermershausen, Großenbach, Heiligenborn, Holzhausen, Oberndorf, Amtshausen, Rückershausen, Rüppershausen, Steinbach, Volkholz, Weide:** Richard Horchler und Gustav Hoffmann, Feudingen. **Laasphe, Niederlaasphe, Puderbach, Kunst-Wittgenstein, Saßmannshausen:** Rosa Seibel und Emil Braach, Laasphe. **Fischelbach, Banfe, Bernshausen, Herbertshausen, Hesselbach:** Fritz Jäger, Fischelbach.

Um die aufgerufene Menge zu gewährleisten, haben die Bezugsberechtigten den Einkauf in dem für ihren Wohnort bestimmten Einzelhandelsgeschäft vorzunehmen.

Die belieferten Abschnitte der Nährmittelkarten sind bis spätestens 30. Mai dieses Jahres bei der hiesigen Stelle abzurechnen.

Verstöße gegen diese Anordnung werden nach der Verbrauchsregelungs-Strafverordnung verfolgt.

Berleburg, den 15. Mai 1944.

Der Landrat des Kreises Wittgenstein
Ernährungsamt Abt. B.
Marloh.

Aeltere Frau

über 45 Jahre für leichte Arb. im Filmbetrieb p. sofort **gesucht.** Meldung schriftlich od. mündl. an **Tontheater Laasphe.**

Verkaufe ältere

Milch- und Fahrkuh

die im Juni kalbt.

Hesselbach, Telefon Fischelbach 16.

Mittwochabend in Laasphe beim Westf. Hof braune

Geldbörse

mit 40.— Mk. Inh. **verloren.** Der ehrl. Finder wird um Rückgabe bei der Nat.-Ztg. Geschäftsst. Laasphe gebeten.

Biete schönen weinroten

Mädchenmantel

für 12jähr. Mädchen

Suche Mädchen-

Sportjacke

für 14 Jähr. Zuschr. unt. L. D. 420 an die Nat.-Zeitung Berleburg.

Für Fehler,

die durch undeutliche Schrift in den Manuskripten entstehen,

können wir nicht verantwortlich gemacht werden.

Achten Sie deshalb auf deutliche und einwandfrei lesbare Schrift.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heldentod meines lieben Mannes, unseres gut. Sohnes, Schwiegersohnes und Bruders. Feldw. Alfred Bode, sagen wir allen, auch Herrn Pfarrer Schmidt, unseren

herzlichen Dank

Gerdi Bode geb. Weinberg und alle Angehörigen.

Laasphe, im Mai 1944.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen, sowie für die vielen Kranzspenden und das zahlreiche Grabgeleit sagen wir auf diesem Wege unseren

herzlichen Dank.

Familie H. Strackbein.

Wunderthausen, im Mai 1944.

Sags durch Anzeigen

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Mutter sagen wir hierdurch allen unseren

herzlichsten Dank.

Im Namen aller Angehörigen:

Familie Karl Heimbach.

Banfe, im Mai 1944.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen

herzlichsten Dank

Familie Hermann Hartnack.

Laasphe, im Mai 1944.



Zwei alte Handschuh ...

Räumt man in Schutt u. Glas u. Schmutz sind alte Handschuh guter Schutz. Wenn man in Scherben dann mal faßt so braucht man nicht gleich

Hansaplast



Gesundheit
aus Tropfen und Tabletten

Jedes Arzneimittel verkörpert die Erfahrungen der Ärzte, die Erkenntnisse der Forscher, die Leistungen med. Laboratorien. Vertrauen zu ihnen erhöht ihre Wirkung, der Wille zur Gesundung beschleunigt sie. Im Krieg wird dieser Wille zur Pflicht!

ASTA
ARZNEIMITTEL



Werkzeuge säubern,

dann geordnet weglegen! So werden sie geschont und wertvolles Material gespart. — Müssen wir unsere eigenen, uns von der Natur geschenkten weit wertvolleren „Werkzeuge" nicht ebenso pfleglich behandeln! Selbst eine kleine Verletzung kann böse Folgen haben. Darum auch solche Wunden schützen mit

TraumaPlast

Strohwitwer sprechen übers Waschen!

2.



„Da staunen Sie, was? Na, Ihre Frau fährt ja jetzt auch weg! Aber keine Angst: Selbst mit der Wäsche wird man fertig! Ist gar nicht so schwer: Die Schmutzstücke werden in Burnus eingeweicht, denn für die ganze Wäsche langt es heute leider nicht. Aber: Das löst den Schmutz dann auch richtig heraus. Ganz schwarz wird die Einweichbrühe. Das Waschen geht noch einmal so schnell, ohne scharfes Reiben und langes Kochen!"



der Schmutzlöser